

paxZeit regional

Zeitschrift der pax christi-Bewegung im Erzbistum München & Freising
und Bistum Regensburg

58 Ausgabe Frühjahr 2024



„Friede diesem Haus“

Zum Wort der deutschen Bischöfe

Beten unter Verdacht

Gedanken zum Weltgebetstag der Frauen

80 Jahre Oradour

Abschied vom Pazifismus?

Buchbesprechung

Münchner Friedenskonferenz 2024

Der Globale Norden aus der Sicht des Globalen Südens



Inhalt

„Friede diesem Haus“

Zum Wort der deutschen Bischöfe Seite 3

Gerechtigkeit oder Rache? Seite 4

Gedenken an Juliana Meier Seite 5

Der Globale Norden aus der Sicht des Globalen Südens

Ein Blickwechsel Seite 6

Beten unter Verdacht

Gedanken zum Weltgebetstag der Frauen Seite 8

Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung

pax christi Wallfahrt am 13. Juli 2024 Seite 9

80 Jahre Oradour Seite 10

Abschied vom Pazifismus?

Buchbesprechung Seite 12

Künstliche Intelligenz und Frieden

Weltfriedenstag 2024 Seite 14

Wehrhaft ohne Waffen

Diözesanversammlung München 2024 Seite 14

Termine

Seite 15

Umschlagsbilder: vorne: Demo am 11.2. auf der Theresienwiese gegen Rechtsextremismus, hinten: Demo am 17.2. gegen die Münchner Sicherheitskonferenz



Liebe Freundinnen und Freunde von pax christi, der Krieg in der Ukraine und im Heiligen Land haben die Welt verändert. Verändern diese Kriege auch den Blick auf die Friedensbewegung? Ich gewinne den Eindruck, dass wir

nur in Friedenszeiten eine angesehene Nichtregierungsorganisation sind.

„Zeitenwende“ auch für die Friedensbewegung? Paul Reinwald nimmt dazu Stellung mit einer Buchbesprechung „Abschied vom Pazifismus“ (s.S.12).

„Zeitenwende“ auch für die Friedensethik? Dazu empfehle ich die Teilnahme via Zoom am dritten Werkstattgespräch des Landeskomitees am 30. April 2024 (s.S.13).

In einem Interview spricht Papst Franziskus von dem Mut, in der Ukraine die weiße Fahne zu hissen. Dafür wird er als schlechter Diplomat belächelt und als unverständlich kritisiert. Selbst die katholischen Bischöfe widersprechen hier dem Papst.

Paul Reinwald empfiehlt auf S.3 die Lektüre des am 21. Februar dieses Jahres erschienene Friedenswort der deutschen Bischöfe „Frieden diesem Haus“.

Die Bischöfe erinnern in ihrem Friedenswort daran, „dass die Friedenlehre von zwei Traditionen lebt, dem christlich motivierten Pazifismus mit seinem umfassenden Gewaltverbot und der kritisch konditionalen Gewaltlegitimation mit der Absicht, Gewalt zu beherrschen und zu minimieren“ (Friede diesem Haus, Randnummer 12).

Mit meinem Engagement in der Friedensbewegung sehe ich mich in der Tradition des christlich motivierten Pazifismus.

Ein mutmachendes Kirchenlied beginnt in seiner ersten Strophe mit folgendem Text: „Hoffen wider alle Hoffnung, glauben, dass es dennoch weitergeht. Lieben, wo es beinahe nicht mehr möglich, damit die Welt auch morgen noch besteht“.

Wie gut passt dieses Lied in diese österliche Zeit, Der Auferstandene erscheint seinen Jüngern mit den Worten: „Der Friede sei mit Euch“.

Ich wünsche uns Allen diesen österlichen Frieden.

Gabriele Hilz

Vorstand pax christi München & Freising

Impressum und Kontakt

Diözesanverband München

pax christi, Diözesanverband München & Freising

Marsstr. 5, 80335 München, Tel.: 089/5438515

E-Mail: paxchristi.muenchen@t-online.de
muenchen.paxchristi.de

Vorsitzender: Martin Pilgram, Römerstr. 114, 82205 Gilching, 08105/4948, martin.pilgram@gmx.de

Geistl. Beirat: Charles Borg-Manché, Schusterwolfstr. 77, 81241 München, Tel.: 089/89669960, charles.borg-manche@gmx.de

Geschäftsführer: Werner Heinrich, Heinrich-Schütz-Weg 44, 81243 München, Tel.: 089/83969144, wheinrichsw@aol.com

weitere Mitglieder: Gesine Götz, Reinhard Haubenthaler, Gabriele Hilz

Bankverbindung

pax christi DV München
IBAN: DE34 3706 0193 6031 3140 10,
Pax-Bank BIC GENODED1PAX
für Mitgliedsbeiträge und allgemeine Spenden
pax christi e.V. München
IBAN: DE14 7509 0300 0002 2033 24,
LIGA Bank BIC GENODEF1M05
nur Spenden für die Arbeitsstelle

Diözesanverband Regensburg

Vorsitzende: Elisabeth Reinwald / Adolf Witte
Föhrenweg 3c, 93164 Laaber, Tel. 094988954
regensburg.paxchristi.de

Geschäftsführerin: Claudia Spiegl,
Regensburg, Tel.: 0941/6309390

Geistlicher Beirat: Martin Müller, Regensburg,
Pfarrer von St. Anton, Tel.: 0941/73420

weitere Mitglieder: : Sigi Höhne

Bankverbindung

IBAN: DE52 3706 0193 6031 8140 12
Pax-Bank BIC GENODED1PAX

Redaktion

Martin Pilgram (V.i.S.d.P.), Dr. Elisabeth Hafner, Kaja Spieske, Gabriele Hilz, Paul und Elisabeth Reinwald

Herausgeberin

pax christi, Diözesanverband München & Freising

Mitgliedsbeiträge

für Einzelpersonen:

ermäßigt	Mindestbeitrag	Regelbeitrag	Förderbeitrag
25,50	51,00	66,50	92,00

für Ehepaare:

ermäßigt	Mindestbeitrag	Regelbeitrag	Förderbeitrag
64,00	87,00	118,00	153,50

Paul Reinwald

„Friede diesem Haus“

Zum neu erschienen Wort der deutschen Bischöfe

Mitte Februar 2024 erschien das schon länger erwartete neue „Wort der deutschen Bischöfe“ zum Thema Frieden. Erfreulich wie auch erstaunlich, dass nach der langen Erarbeitungszeit der aktuelle Kontext mit dem Krieg in der Ukraine und auch im Nahen Osten eingearbeitet wurde. Nach den wegweisenden „Worten“ „Gerechtigkeit schafft Frieden (1983) und „Gerechter Friede“ (2000) wird dieser aktuelle Text Meilenstein zur Orientierung und Wegweiser im aktuellen Friedensdiskurs sein.

„Die heutige Welt ist spannungsreicher, unübersichtlicher, gefährlicher und gewaltsamer als jene um die Jahrtausendwende, als das Bischofswort zum „gerechten Frieden“ erschien.“ (FdH 107) So begründen die deutschen Bischöfe die Notwendigkeit für ein neues Friedenswort. Auf 175 Seiten wird in fünf umfangreichen Kapiteln ein friedensethisches Dokument vorgelegt, das sich der Tradition als auch den Themen unserer Zeit verpflichtet sieht.

Nach einer Zusammenfassung der christlichen Botschaft im einleitenden Kapitel mit einer Skizze zu Hintergründen und Anliegen des Hirtenwortes werden die Grundlagen des Friedensengagements der Kirche „angesichts der Gewalt der Gegenwart“ dargelegt. Hierbei liegt das Schwergewicht auf der der Heiligen Schrift zugrunde liegenden Hoffnung, dass Friede in der Welt möglich ist.

Auf die beiden grundsätzlich möglichen Formen der Auseinandersetzung mit militärischer Gewalt, einem entschiedenen Pazifismus und einer bedingten Gewaltlegitimation, wird ausführlich eingegangen. In der Zusammenfassung des Hirtenwortes heißt es hierzu: „... dass es gewisse Umstände gibt – z.B. die legitime Selbstverteidigung

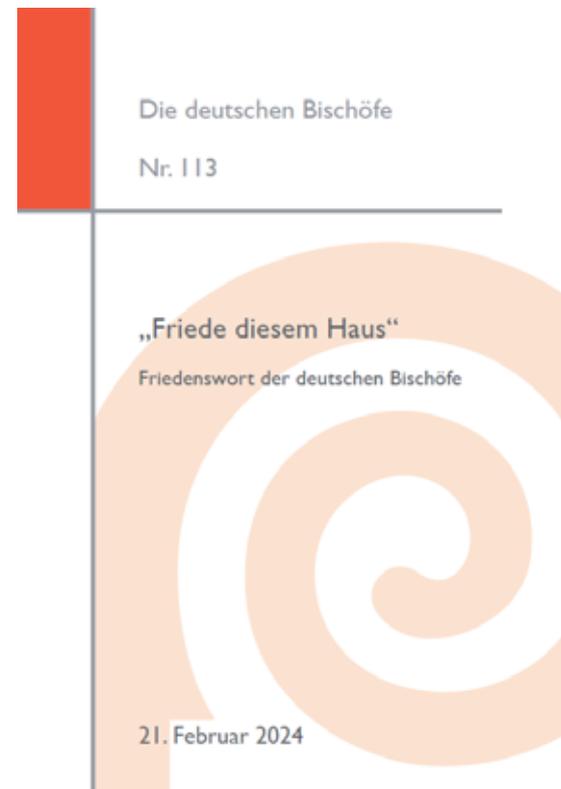
-, die zu Gewalt im Sinne von Gegengewalt ermächtigen können“ (FdH 73). Allerdings wollen die Bischöfe hierin keinen sich gegenseitig ausschließenden Gegensatz sehen: „Wir werben für einen konstruktiven Dialog“ zwischen beiden Ansätzen, da beide „ein gemeinsames Ziel verfolgen: die Minimierung und schließlich Überwindung von Gewalt“ (FdH 72).

Neu gegenüber früheren Bischofsworten ist die Akzentsetzung von „Tugenden und Lasten für das friedliche Zusammenleben“. Man müsse sich schließlich auch mit „dieser Tiefenschicht menschlichen Handelns auseinandersetzen“ (FdH 53).

Recht umfangreich ist das Kapitel „Unsere Welt in Unordnung“ mit einer Beschreibung friedensrelevanter Entwicklungen. Gewaltphänomene unserer Zeit, die Erosion des Völkerrechts, wie auch die Bedeutung von Kultur und Identitäten in Gewalt und Friedensprozessen beschrieben werden. Die komplexe Interdependenz mit Wechselwirkungen zwischen Staaten und politischen Feldern erfordere für heute einen neuen Sicherheitsbegriff.

Ausführlich auch das Kapitel „Wege der Gewaltüberwindung“. Hier werden Handlungsfelder unter der zur Zeit gegebenen Tatsache von herrschender Gewalt beschrieben. Zu den friedensschaffenden und -erhaltenden Maßnahmen werden zahlreiche Vorschläge gemacht: Aufarbeitung einer gewaltbelasteten Vergangenheit und die Notwendigkeit einer Versöhnung, die Menschenrechte und das Völkerrecht, Gewaltabwehr, Grenzen der Rüstungspolitik, Demokratisierung, gerechte Weltwirtschaftsordnung, internationale Umweltregime.

Für die konkrete „Friedenspraxis in der einen Weltkirche“ zur Verwirklichung eines positiven Friedens schlagen die



Bischöfe eine Reihe von Empfehlungen vor. Besonders betont wird dabei die Friedensverantwortung der Religionen. Diese hätten sowohl das Potenzial „Konflikte zu eskalieren oder aktiv Friedensstifter zu sein“ (FdH 298).

Die Lektüre des 175 Seiten umfassenden Textes ist sicher ein „Stück Arbeit“. Aber bestimmt auch ein Gewinn für den differenzierenden und weiterführenden Diskurs in der Friedensarbeit. Geht es doch bei aller Entschiedenheit, sich für den Frieden einzusetzen, auch immer um eine Selbstvergewisserung in friedensethischen Positionen, die auch auf dem Boden der Wirklichkeit Bestand hat. Das Bischofswort wird uns alle bei pax christi noch länger beschäftigen.

„Friede diesem Haus“ kann über die deutsche Bischofskonferenz (DBK) oder das pax christi Büro München bezogen werden. Auf der Homepage der DBK kann es auch heruntergeladen werden.

Johann Ott

Gerechtigkeit oder Rache?

In der abendländischen Tradition gibt es zwei Erläuterungen des Gerechtigkeitsbegriffs: die eine wird Plato zugeschrieben, die andere Aristoteles. Gerech ist, wenn jedem das Gleiche gegeben wird, sagt die eine Tradition. Gerech ist, was jedem individuell zugestanden werden muss, sagt die andere Tradition. Ein Gedanke, der in dem unsäglichen Spruch: „Jedem das Seine“ seinen Ausdruck fand, der am Eingang mancher KZs den Eingang in die Hölle markierte.

Seit Jahren beschäftige ich mit der „Entnazifizierung“, aber auch den 50-er Jahren in meinen Heimatorten und ich frage mich oft, inwieweit staatliches Handeln, das ja Rechtsstaatsprinzipien verfolgen sollte, den Personen und ihrer Schuld gerecht wurde. Meist waren es „kleine Fische“, mit denen ich mich beschäftigte. Oft hatten sie ein Unrechtsbewusstsein, oft aber auch nicht. Durchwegs habe ich Mitleid und manches Urteil erscheint eher dem „Rachedgedanken“ verpflichtet als der Suche nach Gerechtigkeit.

Dieser Tage habe ich den Personalakt des Lehrers Max Stadler in der Hand gehabt:

1932 war er an der Augustenschule in Regensburg als Lehrer. Er war Mitglied der BVP (Bayerische Volkspartei) und veröffentlichte im Regensburger Anzeiger heftige Artikel gegen die NSDAP. Diese kam 1933 an die Macht und übten Rache. Er kam in Schutzhaft (Juni 33), man verlangte, dass er ein Versetzungsgesuch ohne Ortsangabe stelle, um im Schuldienst zu bleiben. 1932 war er in sein neues Haus in Regensburg eingezogen, seine Familie lebte dort. 1934 wurde er nach Eschenbach/Opf versetzt, etwa 120 km von Regensburg entfernt. Sechs Tage Schule, schlechte Zugverbindung hieß, er konnte nur in den Ferien seine Familie sehen. Mindestens 15mal versuchte er in die Nähe von Regensburg zu kommen. Alle Gesuche wurden aus politischen Gründen abgelehnt. Das Kultusminis-

terium ordnete die „strengste Überwachung“ an. Sein Kollege Joseph Klier war ein überzeugter Nationalsozialist. 1938 gab es das Volksbegehren zur Einführung der Gemeinschaftsschule, was auch zur Entfernung der Schulschwester führte. Ihm wurde vorgeworfen, er unterstütze es nicht, ihm wurde vorgeworfen, dass er 1939 seine Schüler bei der Fronleichnamsprozession begleitet habe. Wir überspringen einige Jahre, 1945 wurde er zum Stellvertreter des Regierungsschulrats ernannt. Aber jetzt wird ihm vorgeworfen, dass er sich den Nazis angebietet hätte, weil er 1934 in einem Brief versucht hatte, an der NSDAP-Ideologie Positives zu entdecken. Er wird Schulleiter in Regensburg. Aber seine ehemaligen Kollegen in Regensburg machten ihm 1948, weil er an der Entnazifizierung beteiligt war und oft den Satz gesagt haben soll: Strafe muss sein, die Hölle heißt. Er lässt sich deshalb nach Oberbayern versetzen, wo ihn niemand kennt.

Ein anderer Fall: Der Gründer der NSDAP Eschenbach, Herr Hutterer, war 1945 Chef der AOK Straßburg. Im Spruchkammerakt findet sich der Hinweis, dass er bei Bombardierungen seine Frau und all seine Habe verloren habe. Ist er nicht genug gestraft? Er war bei der Partei, hat sich beim Umsturz 1933 hervorgetan, Menschen

psychisch verletzt. Er wurde 1948 wieder bei der AOK angestellt und machte Karriere, vorher war er bei seinem Schwager Knecht auf dem Bauernhof.

Beide klagen oft über die Ungerechtigkeit nach 1945, es werde mit zweierlei Maß gemessen.

Was ist Schuld? Kann sie überhaupt getilgt werden und wodurch? Oft habe ich Mitleid mit den Opfern, die ja oft vorher Täter waren und was in ihrem Innern nach 1945 vor sich ging, weiß ich nicht. Haben sie sich wirklich gewandelt. In Eschenbach soll vor der Spruchkammer nur einer gesagt haben: Ich war Nazi, bin Nazi und werde es bleiben. Wie soll man mit so einem Menschen umgehen?

Johann Ott ist pc-Mitglied in Amberg und beschäftigte sich immer wieder mit der Aufklärung und Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Oberpfalz. Auch hat er dazu einige Artikel veröffentlicht. Kann man den damals schuldig gewordenen gerecht werden, ihnen im Nachhinein ob schuldig oder nichtschuldig Recht verschaffen. Zu dieser Frage, die auch Relevanz für aktuelle Ereignisse und deren Aufarbeitung in Zukunft behalten wird, hier seine Überlegungen.

Eingang zum Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau



Martin Pilgram

Gedenken an Juliana Meier

Mit einer Gedenkveranstaltung erinnerte pax christi zusammen mit dem Verein Zeitreise an Juliana Meier, die am 7. Februar vor 80 Jahren im Konzentrationslager Auschwitz verstarb. Eingeladen waren dazu die Kreisarchivarin Friedricke Hellerer und die Kirchenhistorikerin Monika Nickel.

Juliana Meier war wohl weder Jüdin noch Widerstandskämpferin, so Frau Nickel die ihre Nachforschungen zu Juliana am Abend präsentierte.

Vielmehr ist Juliana wohl Opfer des NS-Euthanasieprogrammes geworden, welches das Ziel hatte „lebensunwertes Leben“ auszulöschen.

In der Veranstaltung sprach Frau Hellerer über das Euthanasieprogramm der Nazis und insbesondere auch über Fälle aus dem Landkreis Starnberg. Als „lebensunwert“ galten damals Menschen, die behindert waren, am Ende waren das wohl alle diejenigen, die nicht dem Bild einer „gesunden deutschen Familie“ entsprachen. Wie willkürlich die Definition von „Behinderung“ gehandhabt wurde, zeigt, welche Menschen entsprechend abgestempelt wurden.

Eine posttraumatische Belastungsstörung eines Weltkriegsveteranen, „schwererziehbare“ Kinder oder eine Wochenbettdepression konnten darunter fallen. Auch ein unkonventioneller, lockerer Lebensstil wie ihn wohl Juliana Meier aufwies, war den Nazis ein Dorn im Auge.

Frau Nickel rekonstruierte das Leben von Juliana Meier aus Behördensicht. Sie bezog sich dabei auf Akten aus dem medizinischen Bereich, aus Fürsorgeeinrichtungen und der Polizei. Sie zeigen die Sicht der NS-Machtha-

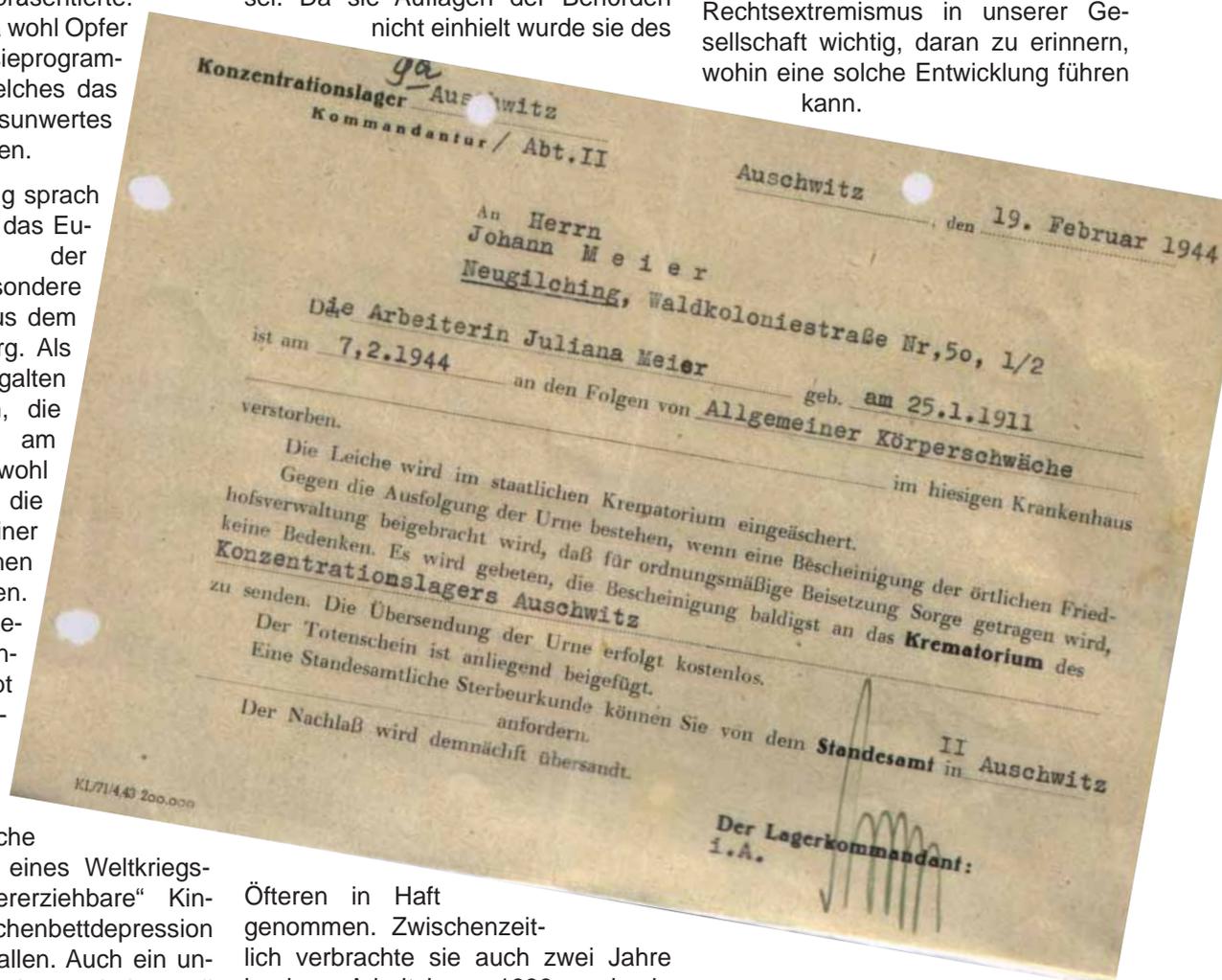
ber auf das Leben der Juliana Meier.

Juliana wurde als fünftes von sieben Kindern geboren. Ihre Schulleistungen wurden als gut beurteilt. Als junges Mädchen ging sie nach München, arbeitet dort als Dienstmädchen und in Gastwirtschaften. Spätesten ab 1935 geriet sie in das Visier der Behörden. In den Akten werden viele Umzüge und ein „unsteter Lebenswandel“ vermerkt, aber auch dass sie „heiter“ gewesen sei. Da sie Auflagen der Behörden nicht einhielt wurde sie des

wie sie dorthin kam, bleibt noch im Dunklen. Aus Auschwitz jedenfalls kam die Meldung, dass die „Arbeiterin Juliana Meier“ am 7. Februar 1944 an „allgemeiner körperlicher Schwäche“ gestorben sei.

Heute erinnert eine Straße am Kletterzentrum in Gilching an die Gilchinger Bürgerin.

pax christi war es gerade heute unter dem Eindruck des stärker werdendem Rechtsextremismus in unserer Gesellschaft wichtig, daran zu erinnern, wohin eine solche Entwicklung führen kann.



Öfteren in Haft genommen. Zwischenzeitlich verbrachte sie auch zwei Jahre in einem Arbeitshaus. 1939 wurde sie als „haltlose asoziale Psychopathin“ wegen „Geisteskrankheit“ entmündigt. Juliana Meier versuchte sich immer wieder aus den Fängen der Behörden zu befreien, 1941 unternahm sie einen Selbstmordversuch.

Was sich im letzten halben Jahr vor ihrem Tod in Auschwitz ereignete und

Ab Mai wird die Euthanasie-Ausstellung des Landkreises Starnberg, die auch Gilchinger Schicksale aufgreift, im Gilchinger Wersonhaus zu sehen sein.

Maria R. Feckl, Organisatorin der Internationalen Münchner Friedenskonferenz

Der Globale Norden aus der Sicht des Globalen Südens.

Ein Blickwechsel

Die Komplexität der Perspektiven des Globalen Südens macht klar, dass es nicht die eine Perspektive des Globalen Südens gibt. Dr. Boniface Mabanza Bambu, Koordinator bei der deutschen kirchlichen Arbeitsstelle südliches Afrika, erklärt dazu: „Was es gibt, sind gemeinsame Erfahrungen von Kolonisierung, von Versklavung, von Dehumanisierung“.

Dr. Mabanza führte die sehr verschiedenen Perspektiven anhand der angestrebten Energiewende des Westens bzw. Nordens vor Augen. Der Norden strebt die Energiewende an, damit der Klimawandel gestoppt wird und sich möglichst wenig ändert. Die Länder im Süden aber erfahren bereits täglich die Auswirkungen des Klimawandels. Darüber hinaus setzt der „Norden“ seine kolonialen Praktiken fort. In Namibia beispielsweise, einem Land mit großer Fläche und dünner Besiedlung, gibt es

„Wir brauchen ein anderes Menschenbild. Wir brauchen [...] eine Kulturrevolution, die uns erlaubt, auf die Basics zurückzukehren. Und die Basics artikulieren sich um Fragen wie: Was ist ein Mensch? Was macht ihn [[oder sie] aus? Was ist das Leben? Und was ist das Leben, das sich lohnt zu leben?“, fragt Dr. Mabanza. Wenn wir diese Fragen beantworten, würden wir feststellen, dass sich unsere Zivilisation in eine Richtung bewegt hat, die uns nicht guttut. Was wir brauchen, ist eine Neuentdeckung der Traditionen, die überall in der Menschheit existieren.“

Geschichtsschreibung um emotionale Erfahrungswelten erweitern

Prof. Dr. Olaf Müller, Humboldt Universität Berlin, wies in die gleiche Richtung. Unsere Geschichtsschreibung ist einseitig an den Kriegen und Schlachten ausgerichtet. Es fehlt auch die Perspektive der Frauen. Folgende Fragen

Olaf Müller forderte die Zuhörer:innen heraus mit der Aussage, dass der pragmatische Pazifismus eine Position ist, die „kriegerische Handlungen, Kriegsführung für moralisch zweifelhaft hält, egal ob im Angriff oder in der Verteidigung“.

Die pazifistische Sicht, besonders der pragmatische Pazifismus will die Verengung in eine schwarz-weiß Sicht überwinden und spürt Graustufen in Tendenzaussagen nach. Müller führte aus: „Es geht ungefähr so: je kriegerischer eine Handlung ist, die man gerade plant, umso zweifelhafter ist sie. Besonders kriegerisch ist es eine Stadt auszulöschen, aber es ist auch schon kriegerisch eine Panzerbesatzung kampfunfähig zu schießen. Es ist kriegerisch, Brücken zu zerstören, um Nachschublinien zu durchbrechen. Es ist kriegerisch Waffen zu liefern in Kriegsgebiete. Es ist kriegerisch Waf-



Einspielung vom Parents Circle



Freiheitshalle



in der Unterkirche der Bürger

viel Sonne und Wind. Energiekonzerne des Nordens produzieren Wasserstoff, der zur Nutzung durch die Industrie im Norden in Ammoniak umgewandelt wird, während das Land an Energiearmut leidet bzw. keine Energie für einen Energiewandel hat. Die Wertschöpfung findet immer noch im „Globalen Norden“ statt. Der afrikanische Kontinent verliert zusätzlich an menschlichen Ressourcen durch Abwanderung neben den zuvor beschriebenen materiellen und finanziellen.

könnten die Perspektive weiten: Wie leben Gesellschaften zusammen, die gewaltfreiere Methoden des Konfliktaustrags anwenden? Welche Erfahrungen gibt es in der Geschichte und in anderen Kontinenten? Hier gäbe es ein weites Forschungsfeld, so Müller. In der europäischen Wissenschaft scheint der Erkenntnisgewinn allein auf den Verstand und die Vernunft beschränkt. Emotionale Erfahrungswelten werden nicht beachtet, nicht gefördert und abgewertet.

fen zu produzieren und Waffenforschung zu machen. Aber nicht alles das, ist gleichermaßen kriegerisch.“

Die pazifistische Sichtweise ist eine optimistische und eine pessimistische Sichtweise zugleich. Sie hat eine optimistische Grundannahme auf die Natur des Menschen. Die pessimistische Sichtweise blickt auf Risiken und Gefährdungen des Lebens wie zum Beispiel auf einen Krieg, der die Gefahr in sich birgt, ein Atomkrieg zu werden und die „Menschheit in Stäubchen“ zu

verwandeln.

Globale Krisen begannen lange vor Corona

Dr. Mabanza analysierte, dass das Krisenbewusstsein des „Globalen Nordens“, das sich durch den Krieg Russland/Ukraine verstärkt hat, bereits in der Coronapandemie eingesetzt hat, durch die Erfahrung, dass Lieferketten nicht mehr funktionierten. Für die Menschen in Libyen, im Irak, in Afghanistan oder im Ostkongo, wo die NATO immer schon Kriege oder Stellvertreterkriege geführt hat, hat die Katastrophe nicht erst vor zwei Jahren begonnen. Die Katastrophe dauert für viele Menschen auf dem Globus schon lange an.

In Deutschland ist als Reaktion auf diese Krisen eine Verengung in der Diskussionskultur festzustellen. Olga Karach, Menschenrechtsaktivistin aus Belarus, erinnert diese Verengung der

um Einflussphären oder Rohstoffe.

Diesen multiplen Krisen wie auch der Klimakatastrophe können wir nur etwas entgegensetzen, wenn wir alle unsere Ressourcen mobilisieren, die kulturellen, geistigen und spirituellen Ressourcen, so Dr. Mabanza: „Aber vor allem brauchen wir die Entwicklung der Fähigkeiten der Menschen, sich in den Dienst ihrer Gesellschaften zu stellen.“

Zivilgesellschaftliche Graswurzelbewegungen

Selbsternannte Eliten sowohl im Globalen Süden wie Norden, pflegen unheilvolle Allianzen und eine seit Jahrhunderten herrschende Kultur des Todes. In allen Erdteilen gibt es Profiteure wie auch Verliererinnen und Verlierer des kapitalistischen und neokolonialen Wirtschaftssystems. Daher forderte Dr. Mabanza Bambu

phie der Zapatista, einer indigenen Organisation im ärmsten Bundesstaat Mexikos: „Schaffen wir eine Welt, in der viele Welten Platz haben“.

In ihren Ausführungen vermittelt Maria Feckl Eindrücke von der Veranstaltung der Münchner Friedenskonferenz am Samstagabend, dem 17. Februar 2024, in der Hochschule für Philosophie. Mehr auch zu den anderen Veranstaltungen des Wochenendes unter: friedenskonferenz.info. Dort können auch die Vorträge vom Freitag und Samstag nachgehört und gesehen werden. Die Friedenskonferenz freut sich auch weiterhin über Spenden, die die Streichung der Förderungen durch die Stadt München und den katholischen Fonds ausgleichen.



saalkirche



Maria Feckel mit Übersetzerinnen und Diskutanten in der Philosophischen Hochschule



Combatants for Peace im EineWeltHaus

politischen Meinungen und der Medienberichterstattung an Länder, die sich im Krieg befinden. Maria R. Feckl, Organisatorin der Münchner Friedenskonferenz 2024, berichtet von verschiedenen Anfeindungen, die sie bei den Veranstaltungen erfahren hat. Politisch gewollt sind nur noch Veranstaltungen, die sich mit einseitig militaristischen Lösungen zufriedengeben. Militarisation scheint das Allheilmittel für alle Probleme, sei es der Klimawandel, die Migration oder politische, geostrategische Konflikte

zusammen mit Prof. Yanis Varoufakis, Universität Athen, Graswurzelbewegungen. Grenzziehungen zwischen Norden und Süden, Westen und Nicht-Westen sollen aufgebrochen werden. Die Graswurzelbewegungen können keine der Regierungen sein, sie müssen zivilgesellschaftliche Bewegungen werden. Sie müssen von Menschen u.a. aus Deutschland, Nigeria, Südafrika, China und den Vereinigten Staaten getragen werden.

Dr. Mabanza erinnert an die Philoso-

Elisabeth Reinwald

Beten unter Verdacht

Gedanken zum Weltgebetstag der Frauen

Michael Schrom, Theologe und Redakteur bei Publik Forum, nennt in seinem Kommentar vom 01.03.2024 zum Weltgebetstag der Frauen die Veränderungen in der diesjährigen Gebetsordnung durch das Deutsche Welttagskomitee lapidar: gut so.

Leider äußert er sich in diesem Kommentar wie so viele Theologinnen und Theologen, die ihre geistige Heimat im jüdisch-christlichen Gespräch haben, aus deutscher Sicht, durch die deutsche Brille.

„In Jerusalem ist man mit Blick auf die Veränderungen stinksauer“, erklärt Sally Azar, Pfarrerin der evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land, Sprecherin des Komitees, welches die Gottesdienstordnung für den Weltgebetstag 2024 geschrieben hat. „Vor dem 7. Oktober hätte keiner ein Problem in den Texten der Gebetsordnung gesehen. Vorsorglich hatten die Verfasserinnen der Gebetsordnung die Texte frühzeitig an verschiedene Kirchengremien, an Antisemitismusbeauftragte und Beauftragte für das jüdisch-christliche Gespräch verschickt, verbunden mit der Bitte, nach kritischen und missverständlichen Punkten Ausschau zu halten. „Keiner legte ein Veto ein“, berichtet Frau Sally Azar. (Katja Dorothea Buck, Publik Forum Nr. 23)

Palästinensische Frauen, die die Texte vorbereitet haben, haben die veränderte und umgeschriebene Form nicht autorisiert, gebilligt oder freigegeben. Niemand konnte am neuen Textheft erkennen, welche Passagen gestrichen oder verändert wurden. Nicht benannt werden durfte, welches Leid den Menschen im Westjordanland durch israelisches Militär widerfährt, sondern es gab nur vage Andeutungen. Das Titelbild – 3 Frauen in traditioneller Kleidung und Schmuck unter einem Ölbaum – wurde entfernt. Der deutsch-palästinensischen Künstlerin Halima Aziz warf man angebliche Nähe zur Hamas vor. Israel, israelische Behörden oder Gewalt durch israelische Soldaten wurden im Text gestrichen oder durch undifferenzierte Beschrei-

bungen ersetzt.

Bemerkenswert ist die vorgenommene deutsche Kontextualisierung auch deshalb, weil eine eherne Regel beim Weltgebetstag besagt, dass an der jeweiligen Gottesdienstordnung kein Komma geändert wird. Die Stimmen der Frauen aus dem Weltgebetstagsland sollen authentisch zu Gehör gebracht werden.

In einer mir vorliegenden Stellungnahme von Ursula Mukarker, Leiterin des Traumazentrums Wings of Hope in Betlehem, ein Projekt, das mit den Spenden des Weltgebetstages unterstützt werden sollte, aber leider auch von der Ge-



betsordnung gestrichen wurde, lese ich: Sie, Ursula Mukarker sei irritiert und persönlich enttäuscht über die Entscheidungen des WGT des Deutschen Komitees: „ Erneut müssen pa-

Weltgebetstag der Frauen

Jeweils am 1. Freitag im März in 120 Ländern.

Größte ökumenische Basisbewegung weltweit.

Allein in Deutschland beteiligen sich in der Regel rund 800 000 Christinnen

Leitlinien:

2. Hören und Reden Punkt

a) Das Gebet wurzelt im Hören auf Gott und aufeinander. Am Weltgebetstag hören wir auf Gottes Wort und auf die Stimmen von Frauen, die uns teilhaben lassen an ihren Hoffnungen und Ängsten, an ihren Freuden und ihrem Kummer, an ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen.

b) In einer Atmosphäre achtsamen Zuhörens finden Frauen ihre Stimme und können aus ihrer Erfahrung heraus sprechen. Wir können „einander ins Reden hineinhören“.

3. Treue und Kreativität Punkt a./b./c.

a) Der Weltgebetstag ruft Frauen zu Treue gegenüber dem Gottesdienst auf, den sie empfangen, und zu Treue gegenüber den Frauen, die ihn ge-

schrieben haben.

b) Im Rahmen dessen, was die Übersetzung in verschiedene Sprachen und die Interpretation in verschiedene Kontexte erforderlich macht, bemühen sich WGT-Frauen um Treue gegenüber den Texten und bringen so die Stimmen der Frauen eines anderen Landes zu Gehör.

c) Wertschätzendes und genaues Zuhören öffnet uns auch die Augen und führt zur Kreativität beim Bauen von Brücken zwischen verschiedenen Kontexten.

4. Den Mut haben über das Vertraute hinauszugehen Punkt a./b.

a) Es braucht Mut, andere von ihrem Blickwinkel her zu verstehen statt vom eigenen Standpunkt aus.

b) Über das Eigene hinaus und auf andere zu zugehen, verlangt, uns durch unseren eigenen Widerstand hindurchzuarbeiten, Hindernisse zu überwinden und Grenzen zu überschreiten.

(Auszüge aus den Leitlinien der Internationalen Gebetsbewegung, Toronto 2007)

Gabriele Hilz

Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung

pax christi Wallfahrt am 13. Juli 2024

lätinensische Frauen den Preis zahlen...ihnen wird lediglich die Rolle des Opfers zuteil, dem Hilfe von anderen mildtätigen und barmherzigen Organisationen zukommt. Ein derartiger Umgang mit Partnerorganisationen entspricht ganz und gar nicht den in unserem Arbeitskontext unerlässlichen Prinzip der Kommunikation auf Augenhöhe“.

„Das Deutsche Komitee des Weltgebetstages der Frauen nimmt eine unrühmliche Rolle ein, wenn es sich den medial und politisch eingeeengten und einseitigen Debattenkorridor in Deutschland in dieser Sache zu eigen macht und diesem die Liturgie des diesjährigen Weltgebetstages unterordnet.“

„Leid, Qualen und Ohnmacht sind Erfahrungen, die die palästinensischen Frauen seit 7 Jahrzehnten täglich erleiden. Diese Leid authentisch und eigenmächtig zu Gehör zu bringen, sollte das Mindeste auf einem Weltgebetstag sein“.

Die Veränderung an der Liturgie für den Weltgebetstag sind deshalb meiner Meinung nach keineswegs: „gut so“. Ganz im Gegenteil, sie sind Ausdruck eines neokolonialen Denkens, das die deutsche Sicht zur Norm für unsere Partner macht und diese dabei enttäuscht und verletzt.

Das geschwisterliche Aufeinanderhören, wie es in den Leitlinien von Toronto zu lesen ist, scheint in diesem Jahr in Deutschland (in anderen Ländern wurde der Text, so weit ich weiß, nicht verändert) keine Gültigkeit zu haben.

Herzliche Einladung zur Friedenswallfahrt 2024 von pax christi Diözesanverband München und Freising vom Olympiapark nach St. Barbara in München am Samstag, dem 13. Juli 2024.

Auf unserer Wallfahrt besuchen wir zwei Orte der Erinnerung. Es sind die Gedenkstätten an das Olympia Attentat von 1972, wo durch ein palästinensisches Terrorkommando elf israelische Sportler und ein deutscher Polizist ums Leben gekommen sind und an die Ost-West Friedenskirche, von Väterchen Timofei 1953 zur Versöhnung zwischen Ost und West erbaut. Beide Orte sind heute wieder durch Kriege in der Ukraine und im Heiligen Land aktueller denn je geworden.

Mit der Nagelkreuzgemeinde, welche in St. Barbara beheimatet ist, steht unser Diözesanverband seit vielen Jahren in freundschaftlicher Verbindung.

Ablauf:

10:00 Uhr Beginn der Wallfahrt am Olympiapark, U3 Richtung Moosach, Station Olympiazentrum, Ausgang Olympiapark, Treffpunkt an der Infotafel

1. Statio Gedenkstätte Olympiaattentat
2. Statio Timofei Museum etwa ab 12:15 Uhr Kirchenführung und Gottesdienst in St. Barbara. anschließend Einkehr im Wirtshaus Görreshof, Görresstraße 38.

Vom Görreshof erreicht man in 5 Minuten die U2, Station Josephsplatz

Die reine Gehzeit beträgt etwa eine gute Stunde.



Denkmal Olympiaattentat, Foto: Alexander-93



Ost-West Friedenskirche Wohnhaus Foto: Garni



St. Barbara, Foto: Ricardalovesmonuments

Irmgard Hafner

80 Jahre Oradour in Memoriam

Im Rahmen der „Gedenkveranstaltungen zu 80 Jahre Befreiung Frankreichs“ lud am 27. Februar 2024 die Montgelas-Gesellschaft zur Förderung der bayerisch-französischen Zusammenarbeit e.V. in den Hörsaal der Staatlichen Archive Bayerns ein.

Pierre M. Wolff, der Vorsitzende der Montgelas-Gesellschaft, begrüßte die Gäste und übermittelte den von Bundesministerin a.D. Gerda Hasselfeldt verfassten Nekrolog zum ersten Todestag des letzten Überlebenden Robert Hébras. In einer anschließenden Schweigeminute gedachte man an die 643 Opfer des Massakers von Oradour. Ein überaus ergreifender Moment war die zeitgleiche Übertragung einer Videobotschaft von Raymond Frugier, Altbürgermeister von Oradour. Am 27. 1. 2003 hielt er in diesem Raum eine Rede¹ anlässlich des Gedenktags der Opfer des Nationalsozialismus sowie des 40-jährigen Jubiläums des Deutsch-Französischen Elysée-Vertrags.

Im folgenden Podiumsgespräch befragte Dr. Hans Holzhaider, Journalist (und ehemaliger Gerichtsreporter bei der SZ) die Historikerin Dr. Andrea Erkenbrecher über ihre wissenschaftliche Studie „Oradour und die Deutschen - Geschichtsrevisionismus, strafrechtliche Verfolgung, Entschädigungszahlungen und Versöhnungsgesten ab 1949“ (De Gruyter Verlag, Berlin 2023).

Podiumsgespräch Dr. Andrea Erkenbrecher: „Oradour und die Deutschen“

Oradour am 10. Juni 1944: 150 Soldaten der SS-Panzerdivision „Das Reich“ verübten das schlimmste Kriegsverbrechen und zahlenmäßig

¹ Die Redetexte liegen Irmgard Hafner vor

größte Massaker in Westeuropa während des Zweiten Weltkriegs – im beschaulichen Dorf Oradour, etwa 20 km von Limoges entfernt. Die Soldaten umzingelten das Dorf und trieben alle Menschen auf den Marktplatz. Dort trennten sie die Männer von den Frauen und Kindern. Die Männer wurden in Scheunen erschossen, die Frauen und Kinder in die Kirche getrieben, erschossen, eingesperrt und verbrannt. Am Abend sind 643 Menschen ermordet: 205 Kinder, 241 Frauen und 197 Männer. 328 Häuser wurden geplündert und in Schutt und Asche gelegt. Nur 6 Menschen überlebten. Am 11. Februar 2023 starb Robert Hébras, der letzte Überlebende.

1945 bestimmte der französische Staat, dass die Ruinen des Dorfes der Märtyrer als „Nationales Denkmal für das Leiden unter der deutschen Besatzung“ erhalten wird. In unmittelbarer Nähe wurde ein neuer Ort aufgebaut. Neben den Ruinen des alten Dorfes wurde eine Gedenkstätte und das Centre de la mémoire errichtet. Jährlich kommen mindestens 300.000 Besucher an diesen Ort.

Möglichkeiten und Grenzen von Versöhnung nach diesem Verbrechen: War sie für die Opfer überhaupt denkbar? Nach dem überaus milden Urteil des Militärtribunals in Bordeaux 1953 über die anwesenden 21 Angeklagten waren die Hinterbliebenen der Opfer bitter enttäuscht. Der Hinterbliebenenverband ANFM („Association Nationale des Familles des Martyrs d'Oradour-sur-Glane“) erwartete Gerechtigkeit, eine strafrechtliche Verfolgung der Täter von deutscher Seite. Von denen war bei Kriegsende noch gut die Hälfte am Leben, vor einem bundesdeutschen Gericht aber musste sich keiner verantworten. Das Massaker, das deutsche Soldaten 1944 angerichtet hatten, blieb in der Bundesrepublik

bis heute ungesühnt. Es kam zu keinem Oradour-Prozess in der BRD, nur in der DDR wurde ein Soldat verurteilt. Die Justiz zeigte mangelndes Interesse und Nachlässigkeit und ließ sich politisch beeinflussen. Heinrich Lammerding, der für das brutale Blutvergießen verantwortliche SS-Kommandant, konnte nach 1945 unbehelligt als erfolgreicher Bauunternehmer in Düsseldorf weiterleben, sich mit seinen früheren SS-Kameraden treffen – von Justiz und Regierung geschützt, die den Lügen der Täter glaubte: Sie wären angegriffen worden, sie hätten sich gegen Partisanen in Oradour verteidigt. Die Bundesrepublik unternahm jahrzehntelang nichts gegen die revisionistische Deutung der wahren Vorkommnisse, der Täter-Opfer-Umkehr. Während die Angehörigen der Opfer jahrzehntelang auf die offizielle Anerkennung des Verbrechens warteten, fürchtete man in Deutschland bei der bloßen Thematisierung des Verbrechens einen Schaden für das Ansehen: „... „...Oradour ist der „neuralgischste Punkt“ bei der Überwindung der Vergangenheit und der Ort sei wie Auschwitz, Treblinka oder Lidice zugleich Stätte und Symbol der Untaten des Nationalsozialismus“.... Oradour sei deshalb „kein örtliches Problem, sondern eine Frage von wesentlicher politischer Bedeutung für das deutsch-französische Verhältnis insgesamt...“ (Auswärtiges Amt am 23. 7. 1968 an deutsches Generalkonsulat Bordeaux).

Leitsatz in der deutschen Politik war: „Nicht an Oradour rühren“. Die Hinterbliebenen wollten von Deutschland Wahrheit, Gerechtigkeit, Anerkennen der Schuld, Bestrafung der Täter – das bekamen sie nicht. Zu den jährlichen Gedenkfeiern in Oradour waren deutsche politische Mandatsträger weder erwünscht noch eingeladen.



Oradour-sur-Glane: Blick von Süden. Links die Ruine der Kirche; am rechten Rand der Straße die Gleise der Straßenbahn mit der darüberliegenden Oberleitung

Annäherung und Versöhnungsversuche gab es über private und zivilgesellschaftliche Kontakte, über Jugendgruppen und kirchliche Gruppen, allen voran pax christi, von Bischof Théas 1944 in Frankreich gegründet (in Deutschland 1948) mit dem Ziel einer deutsch-französischen Versöhnung. Die Erinnerung an das Massaker in Oradour ist ein Herzensanliegen der pax-christi-Friedensarbeit mit Frankreich (siehe dazu den Artikel von Alfons Erb aus dem Jahr 1964 auf den in den pax christi-Meldungen vom vom 24.8.2020 hingewiesen wird). Pater Manfred Hörhammer besuchte 1955 Oradour; ein „Kelch der Versöhnung“ wurde der Gemeinde in Oradour überreicht, Gottesdienste wurden 1963, 1988 und 1994 gefeiert.

Erst ab 1995 nach mehr als fünf Jahrzehnten einer Nicht-Beziehung auf politischer Ebene gab es erste Annäherungen. Der neue Bürgermeister Raymond Frugier von Oradour überschritt das „ungeschriebene Gesetz“, offiziell deutsche Amtsträger im Rat-

haus zu empfangen. Der erste deutsche Politiker, der eingeladen wurde, war der bayerische Minister Reinhold Bocklet. In seiner Rede* am 28. Mai 2000 in Oradour bekannte er: „... Was ich fühle, sind tiefe Betroffenheit und Scham. Scham darüber, dass es Landsleute waren, die solch bestialische Verbrechen begangen haben. Scham darüber, dass sich die Täter darauf berufen durften, in deutschem Namen zu handeln...“

2003 besuchte Raymond Frugier München und sprach am 27. 1. 2003 über sein Anliegen „Oradour und die europäische Erinnerungsarbeit“. Eingeladen hatten Pierre M. Wolff von der Montgelas-Gesellschaft und Klaus Bäumlner von „Gegen Vergessen - Für Demokratie“. 2007 war erstmals eine Bundespolitikerin in Oradour: Gerda Hasselfeldt wurde von Raymond Frugier empfangen, Robert Hébras führte sie durch das Ruinendorf. Sie stellte Verbindungen zu Jugendfußballgruppen in Dachau und Oradour her, gegenseitige Besuche auch auf Bür-

germeisterebene und Freundschaften erfolgten und werden bis heute fortgeführt.

Am 4. September 2013 erfolgt der erste offizielle Besuch eines deutschen Staatsoberhauptes: Bundespräsident Joachim Gauck hat die deutsche Schuld der Naziverbrechen in Oradour anerkannt. In einer ersten offiziellen Versöhnungsgeste gedenken Präsident Francois Hollande und Bundespräsident Joachim Gauck der Opfer von Oradour, mit Robert Hébras in ihrer Mitte. Für Bürgermeister Raymond Frugier ist dieser historische Moment vergleichbar mit der Bedeutung des Händedrucks von Mitterrand und Kohl in Verdun 1984.

In Deutschland entstanden auf zivilgesellschaftlicher und politischer Ebene viele Beziehungen zu Oradour. Raymond Frugier: „Die Pflicht eines jeden freien Menschen ist es, an der Erhaltung des Friedens und Wahrung der Menschenrechte zu arbeiten und eine Welt zu bauen, in der keine Oradours mehr möglich sein werden.“

Paul Reinwald

Abschied vom Pazifismus? Wie sich die Friedensbewegung neu erfinden kann

Buchbesprechung

Neu auf dem Markt! Und mit Titel und Untertitel genau die Fragen ansprechend, die Friedensbewegung im Moment umtreibt. Sind die „alten“ Ideale und über Jahre hinweg in intensiven Gesprächen und Studien erlangte Überzeugungen obsolet geworden angesichts des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine und auch des Krieges im Gaza-Streifen? Haben wir „Pazifisten“ die „Zeitenwende“ hinzunehmen und eine „Kriegstüchtigkeit“ Deutschlands zu akzeptieren?

Der Theologe und Politikwissenschaftler Dr. phil. Johannes Ludwig (J.L.), Referent für globale Vernetzung und Solidarität im Bistum Limburg, fragt nach der Zukunft und den Chancen der Friedensbewegung in Deutschland. Er konstatiert eingangs seiner Darlegungen, dass der Begriff Pazifismus fast zum Schimpfwort geworden ist. Vor allem sieht er den Bedeutungs- und Ansehensverlust in der deutschen Öffentlichkeit verursacht durch ein Festhalten alter, überholter Narrative und Denkmuster aus dem Kalten Krieg.

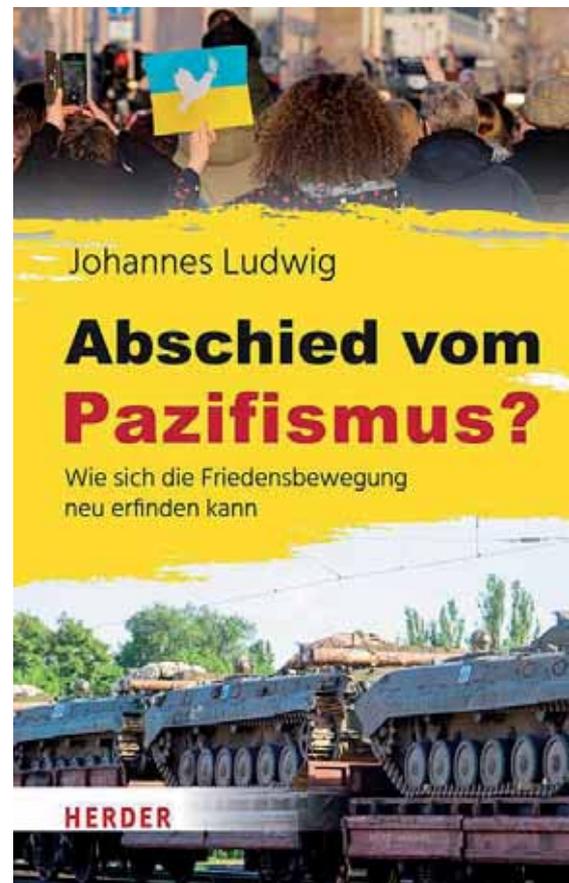
Notwendig sei daher aufgrund der veränderten Vorbedingungen ein „Update friedensethischer Kalküle und Prämissen“ (S. 13). Die „Grundprinzipien der Gewaltlosigkeit, der Priorisierung des Dialogs über Kampfhandlungen und der zivilgesellschaftlichen Stärkung“ (S. 12) möchte er aus guten Gründen aufrechterhalten. Auf die Gründe der veränderten Akzeptanz und geschwundenen Attraktivität der Friedensbewegung in der Gesellschaft sieht er in den gewandelten Vorbedingungen und auch in „eigenen strukturellen Defiziten“ (S.115) wie „nicht operationalisierbaren Slogans“ (S.110). Der Wandel der Gewaltförmigkeit moderner Kriege, die veränderten Meinung einer kritischen Öffentlichkeit und auch in einer „Populismusfalle“, in die weite Kreise der Friedensbewegung geraten seien, hätten mit zum Verlust der „gesellschaftspolitischen Anschlussfähigkeit“ (S.110) der Friedensbewegung

geführt. Seine These: „Die Friedensbewegung steht sich und ihren Zielen in vielerlei Hinsicht selbst im Weg“ (S. 18)

Nach einer eingehenden Analyse des Friedensbegriffes und des aktuellen Zustandes der Friedensbewegung, sowie der geschichtlichen Ausprägungen der Friedensbewegung, beleuchtet er den gegenwärtigen friedenspolitischen Diskurs. Hierbei sieht er die Notwendigkeit, sich mit den friedensethischen Grundlagen zur Überwindung der Populismusfallen erneut intensiv im Kontext der veränderten Rahmenbedingungen auseinanderzusetzen. Zum – etwas kurz geratenen Schluss – kommt J.L. auf mögliche Fehler aber auch Erfolge der Klimabewegung zu sprechen, aus denen er meint, für die Friedensbewegung hilfreiche und fördernde Lernprozesse ableiten zu können.

Vor allem interessant sind seine Darstellungen zur der „geschwundenen Bindekraft“ (S. 101), der „Unwirksamkeit pauschaler Slogans“ alten Stils und der Schiefelage, in die die Friedensbewegung in den letzten Jahrzehnten geraten sei. Man habe „alte Deutungsmuster auf neue Kriege übertragen“ (S.137) und so an Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft gerade gegenüber der jüngeren Generation verloren. Erforderlich sei eine Faktenbasiertheit und vor allem die Perspektive der Betroffenen. Das Legitimitätsdefizit der Friedensbewegung will er mit einer deutlichen Unterscheidung von Friedensethik und Friedenspolitik überwinden. (S. 156 ff.) Die Legitimität der alten ethischen Begriffe sei nicht in Frage zu stellen, aber eine erforderliche Operationalisierung der Friedensethik. Darunter versteht er eine realitätstaugliche Friedensethik, in der vor allem das Gebot der Verhältnismäßigkeit im Falle eines militärischen Vorgehens zur berechtigten Verteidigung eingehalten werden müsse. Dies sei immer auch ein Gebot der „Menschenwürde“

als ethischer „Ur- und Zielpunkt“. Er spricht von einer „Friedenspolitik der Verhältnismäßigkeit“ (S. 162ff.). Infolgedessen sei „das Engagement der Friedensbewegung vor allem friedenspolitischer Natur“ (S. 164), was eine



Verabsolutierung friedensethischer Begriffe ausschließt. Eine solches Verständnis berücksichtige in den einzelnen Konfliktfällen die jeweiligen Rahmenbedingungen. Und das heißt, so ist J. L. zu verstehen, dass Friedenspolitik immer alle friedensethischen Grundparameter in gleicher Weise im Auge behalten muss, will sie nicht das ureigene Ziel eines umfassenden Friedens verfehlen. Menschenwürde, Gerechtigkeit und die Perspektive der Leidtragenden sind die zu beachtenden Leitlinien einer Friedenspolitik. Also kein Friede um jeden Preis.

In dieser realitätsbezogenen Haltung der Friedensbewegung sieht er für die Friedensbewegung „beste Chancen, ihrer Stimme bei politischen Verantwortungsträger:innen Gehör zu verschaffen“ (S. 165).

Bedenkenswert für alle Friedensbewegten sind die von J.L. erläuterten Lernprozesse anhand der Erkenntnisse aus der Protest- und Bewegungsforschung zur Wiedergewinnung einer höheren Mobilisierung und Effektivität der Friedensbewegung. So sei bislang versäumt worden, im Vorfeld des Ukraine-Krieges eine Konsensbildung in der deutschen Bevölkerung herzustellen, Es fehlte am geeigneten „Nährboden“ zur Erlangung einer Effektivität. Zudem sei auch das Prinzip „threat and appeal“ außer Acht gelassen worden. Demnach wirke weniger die Vorstellung eines Horror-Szenariums als vielmehr der Anreiz einer positiven Perspektive auf Frieden. Emotionalität von Kampagnen auf der Basis gesicherter Sachkenntnisse eröffnen öffentliche Wirksamkeit. Anhand der „Erfolge“ der Klimabewegung erläutert J.L. diese Bedingung. Und, so hart es klingen mag, von der Bewegung „Sicherheit neu denken“ erwartet er gerade deswegen keinen breiten Erfolg, da es an einer positiven, emotionalen Operationalisierung fehle (Vgl. S. 166-189).

Eindringlich warnt J.L. Vor einer rechtsextremen Vereinnahmung der Friedensbewegung, wie vereinzelt zu beobachten ist, und vor einem „Whatsaboutism“ (S. 139), einer Ablenkungsstrategie, die zu einer Täter-Opfer-Umkehr und zu einem Relativismus führe.

Kritisch anzufragen ist, inwieweit tatsächlich die Krisenstimmung in und um die Friedensbewegung allein auf die angeführten Kriterien und Beobachtungen zurückzuführen sind. Sicher, der Generationswechsel erklärt nur zum Teil den zahlenmäßigen

Schwund unter den Friedensbewegten. Aber gibt es nicht auch noch andere Gründe für das Aus- und Wegbleiben der jüngeren Generation? Zu denken ist hier an eine veränderte Medienlandschaft, an neue Konsumgewohnheiten, ein verändertes politisches Bewusstsein und dgl. Schon länger spricht man von Politikverdrossenheit und Scheu vor verpflichtender Bindung in Parteien. Dies aber weiter ausdiskutieren bleibt offen.

Nur am Rande angesprochen wird bei J.L. die Rolle und Funktion einer spirituellen Dimension im friedenspolitischen Handeln. Christlich motivierte Friedenspolitik nährte sich auch aus der Hoffnung auf einen verheißenen Frieden. Dies schließe aber immer auch Geduld und Leidensfähigkeit mit ein. Interessant in diesem Zusammenhang wäre eine Fortführung dieses Motivs im Sinne der „Compassion“ nach J.B. Metz, die sich vom Leid des anderen anrühren lässt und zum Handeln führt. In der Pluralität der Friedensbewegung der vergangenen Jahrzehnte war die christliche Stimme immer präsent. Ist nicht auch die schwindende religiös Sozialisierung der jungen Menschen ein Faktor im Rückgang der Glaubwürdigkeit der Friedensbewegung?

Nicht ausreichend in die Überlegungen einbezogen werden m.E. durchaus „erfolgreiche“ Friedensaktionen wie die Kampagnen gegen Rüstungsexport und Waffenhandel.

Interessant wäre auch noch die Rückfrage an J.L., inwieweit sein Ansatz zur Friedenspolitik geeignet ist, den Teufelskreis mit der herrschenden Logik der Gewalt zu überwinden.

Verdienst von J.L. ist unbestritten, gerade jetzt mit seinem Buch einen unverzichtbaren und auch weiterführenden Beitrag in der aktuellen Diskussion um Krieg und Frieden geleistet zu haben. Auf alle Fälle gewinnbringend für eine „Neuerfindung“ der Friedensbewe-

gung!

Johannes Ludwig, Abschied vom Pazifismus? Wie sich die Friedensbewegung neu erfinden kann, Herder Freiburg 2024, 208 Seiten, 24,00 €

Drittes Werkstattgespräch der Reihe „Wege zum Frieden“. Welche Instrumente der Friedenssicherung gibt es – und welche Rolle spielt die Friedensethik für den Erhalt von Frieden? Online-Veranstaltung des Landeskomitees am 30.04., 16 Uhr mit Prof. Dr. Markus Vogt, Prof. Dr. Sven Bernhard Gareis, Dr. Marco Schrage
Einwahllink: <https://eu01web.zoom.us/j/68946136494?pwd=MUpWFJ4OWgzZ1g5MlFXbGE5bXpqUT09>

LANDESKOMITEE
DER KATHOLIKEN IN BAYERN



Werkstattgespräch

Friedens-
ethik

30. April 2024 um 16 Uhr
via Zoom

Martin Pilgram

Künstliche Intelligenz und Frieden

Der Geistliche Beirat von pax christi im Bistum München und Freising feierte den Katholischen Weltfriedenstag 2024, den der Papst unter das Motto „Künstliche Intelligenz und Frieden“ gestellt hat, am 7. Januar um 11:00 Uhr in St. Hildegard, München-Pasing und am 14. Januar um 10:00 Uhr in St. Sebastian, Gilching.

In seiner Predigt griff Borg-Manché die Worte von Papst Franziskus auf. Dieser sei davon überzeugt, dass der Fortschritt von Wissenschaft und Technik zur Besserung des menschlichen Zusammenlebens und zum Frieden in der Welt führen kann – allerdings unter der Bedingung, dass „er zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft, zu wachsender Freiheit und geschwisterlicher Gemeinschaft beiträgt.“

Für den Papst stelle daher die Künstliche Intelligenz ein unverkennbares Zeichen der Zeit dar, das die Kirche nicht ignorieren darf. Dabei sei ihm sehr bewusst, dass die neuen Informationstechnologien auch ernsthafte, gefährliche Risiken in sich bergen –

mit schwerwiegenden Auswirkungen für das gerechte Zusammenleben der Menschen und für den Frieden unter den Völkern.

Auf diesem Hintergrund kritisiere der Papst in seiner Friedensbotschaft den Einsatz von künstlicher Intelligenz für Desinformationskampagnen. Als weitere negative Folgen des KI-Missbrauchs nenne er: „Diskriminierung, Einmischung in Wahlprozesse, das Aufkommen einer Überwachungsgesellschaft, digitale Ausgrenzung und die Verschärfung eines Individualismus, der sich zunehmend von der Gemeinschaft abkoppelt.“

Vor allem melde Franziskus seine schwerwiegenden ethischen Bedenken in Bezug auf den Einsatz von künstlicher Intelligenz im Krieg an. Leider geschehe dies trotzdem immer mehr. Laut Medienberichten spiele der Einsatz von künstlicher Intelligenz beim Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine sowie beim verheerenden Gazakrieg eine entscheidende Rolle.

Künstliche Intelligenz solle, so der Papst, sinnvoll eingesetzt werden

zur Förderung einer ganzheitlichen menschlichen Entwicklung – beispielsweise um wichtige Innovationen in der Landwirtschaft, in Kultur und Bildung, eine Verbesserung des Lebensstandards ganzer Völker sowie das Wachstum der menschlichen Geschwisterlichkeit und Solidarität zu bewirken. Nach Meinung des Papstes sei es unerlässlich, dass die Lehrenden das kritische Denken fördern.

Zum Ende seiner Friedensbotschaft hin fordere der Papst die internationale Gemeinschaft auf, „gemeinsam daran zu arbeiten, einen verbindlichen internationalen Vertrag zu schließen, der die Entwicklung und den Einsatz von künstlicher Intelligenz in ihren vielfältigen Formen regelt.“ Und er äußere seinen Wunsch, dass alle Christinnen und Christen, die Gläubigen der verschiedenen Religionen sowie alle Frauen und Männer guten Willens in Harmonie zusammenarbeiten, um die Chancen der digitalen Revolution zu nutzen und „den künftigen Generationen eine solidarischere, gerechtere und friedlichere Welt zu übergeben.“

Wehrhaft ohne Waffen

Die Diözesanversammlung 2024 des pax christi Diözesanverbandes München & Freising fand unter dem Thema „Wehrhaft ohne Waffen“ am 16. März 2024 in Altenerding statt. Durch den theoretischen und praktischen Teil leitete uns Stephan Brües.

Das Konzept der sozialen Verteidigung stellte uns Stephan Brües von „Wehrhaft ohne Waffen“ auf dieser Diözesanversammlung vor. Der Kampagne „Wehrhaft ohne Waffen“ geht es dabei darum, wie wir eine Gesellschaft aufbauen können, in der Menschen vor Gewalt geschützt sind. Wie können wir uns organisieren, damit wir

Angriffe von innen und außen gewaltfrei abwehren können und damit ohne Gewalt wehrhaft sein?

Stephan Brües ist Mitglied der Steuerungsgruppe der Kampagne „Wehrhaft ohne Waffen“ und Ko-Vorsitzender des Bund für Soziale Verteidigung.

40 Personen waren in das Gemeindezentrum der ev. Auferstehungskirche in Altenerding gekommen, zum einen, um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, zum anderen um miteinander ins Gespräch zu kommen über die Arbeit von pax christi in der Diözese. Um das leibliche Wohl sorgte dabei die pax christi-Gruppe Erding Dorfen.

Den Abschluss der Versammlung bildete ein Gottesdienst mit dem Geistlichen Beirat Charles Borg-Manché, der auch den Tag schon mit einem geistlichen Wort eingeleitet hatte.



Termine

Zu allen Terminen finden Sie weitere Informationen auf unseren Internetseiten: muenchen.paxchristi.de bzw. regensburg.paxchristi.de

Bitte fragen Sie bei allen Terminen nach, oder informieren Sie sich auf unserer Internetseite, ob sie wirklich so bestehen bleiben.

München

April 2024

30.04. 16:00 Uhr

Online Diskussion Landeskomitee, s.S. 13

Juni 2024

08.06. - 09.06.

Bennofest, s.u., München Innenstadt

29.06., 18:00 Uhr

Politisches Samstagsgebet, **Sicherheit neu denken – auch in Kriegszeiten?**

Referentin: Gudrun Haas, katholische Hochschulgemeinde, Leopoldstrasse 11, München

Juli 2024

13.07., 10.00 Uhr

pax christi-Wallfahrt, s. S. 9

Öffentliche Sitzungen des Diözesanvorstandes München am 25.04.,

16.05., 20.06., 25.07., jeweils um 18:00 Uhr im pax christi-Büro in der Marsstr. 5

weitere Termine:

Aktuelle Termine und Nachrichten immer auf unserer Internetseite und in unserem monatlichen Newsletter

Sie können uns aber auch jederzeit per E-Mail erreichen:

paxchristi.muenchen@t-online.de

Regensburg

April 2024

10.04., 19:00 Uhr

„Abschied vom Pazifismus“, Treffen der RfP-Gruppe, St. Anton, Regensburg

23.04., 18:00 Uhr

Gedenkweg für die Opfer des Nationalsozialismus, Kolosseum Stadthof, Regensburg

Mai 2024

02.05., 18:00 Uhr

Friedensschweigen, Neupfarrplatz, Regensburg

Juni 2024

06.06., 18:00 Uhr

Friedensschweigen, Neupfarrplatz, Regensburg

15.06., 9.00 - 16.30 Uhr

Studenttag Friedensstiften.Jetzt

Anmeldung bei der keb, Diözesanzentrum Regensburg

23.06., 18:00 Uhr

Friedensgebet zum Abschluss des Ostengassenfestes

Friedensgottesdienste



Krypta St. Bonifaz, München, Karlstr. 34, 18:00

14.05. Charles Borg-Manché

11.06. Charles Borg-Manché

09.07. Luitgard Golla-Fackler

pax christi-Gruppen im Erzbistum München & Freising

pax christi-Regionalgruppen existieren aktuell in:

- ▶ Erding-Dorfen
- ▶ Freising
- ▶ Gilching
- ▶ Landshut
- ▶ Mühlendorf

Münchner Pfarregruppen existieren in:

- ▶ St. Hildegard, München Pasing
- ▶ St. Michael/BaL

Ansprechpartner erfahren Sie über die Diözesanstelle bzw. unsere Internetseite.

pax christi in Social Media:

auf Facebook unter:

<https://www.facebook.com/pax.munchen/>

<https://www.facebook.com/paxchristigermany/>

auf Twitter unter:

https://twitter.com/pax_christi

auf Instagram unter:

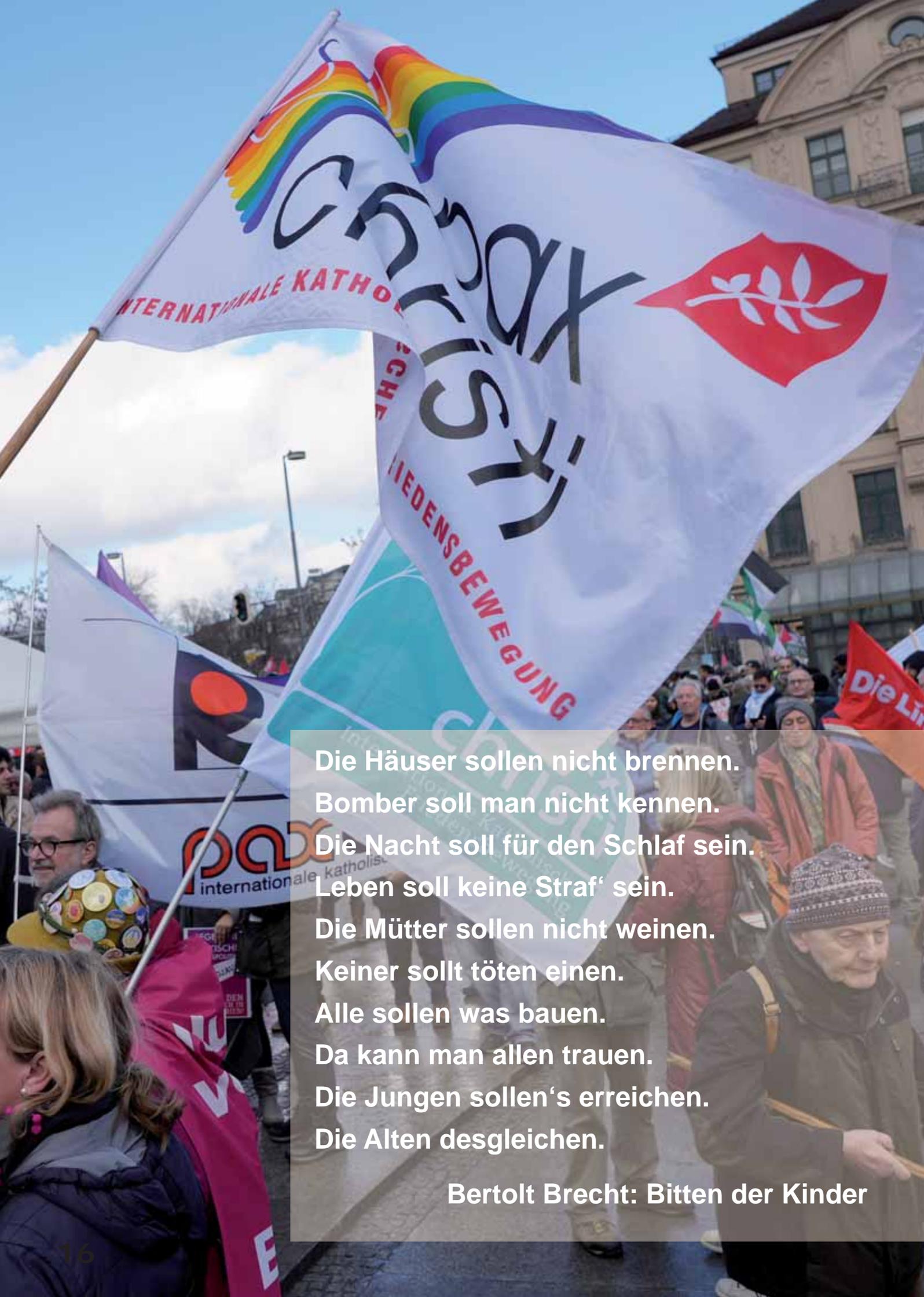
[instagram.com/pax_christi_germany/](https://www.instagram.com/pax_christi_germany/)

Wer diesen Rundbrief nicht mehr in gedruckter Form erhalten möchte, der möge uns eine kurze Rückmeldung geben.

Er kann auch von der Homepage des Diözesanverbandes München heruntergeladen werden.



Zwei Tage lang, vom 8. bis 9. Juni 2024 – zeitgleich zum Stadtgründungsfest – feiert das Erzbistum den Münchner Stadtpatron, den Heiligen Benno. An dem bunten und vielfältigen Programm wirken wieder zahlreiche katholische Vereine und Verbände, muttersprachliche Gemeinden, Einrichtungen der Erzdiözese mit. Auch pax christi wird wieder mit einem Stand vertreten sein. Alle, die am Stand mitwirken wollen, auch für die eine oder andere Stunde, melden sich bitte bei Gabriele Hilz, Tel:089/89340480, gabriele.hilz@t-online.de



Die Häuser sollen nicht brennen.
Bomber soll man nicht kennen.
Die Nacht soll für den Schlaf sein.
Leben soll keine Strafe sein.
Die Mütter sollen nicht weinen.
Keiner soll töten einen.
Alle sollen was bauen.
Da kann man allen trauen.
Die Jungen sollen's erreichen.
Die Alten desgleichen.

Bertolt Brecht: Bitten der Kinder